

Preis 30 Groschen.

Redaktion, Administration, Druckerei:

I., Kolowratring, Fichtegasse Nr. 9-11.

Telephon: Redaktion: Δ 99-5-96.

Administration: 97-0-36.

Inserat. - Abtg.: 97-4-41.

Prager Redaktion: Vinohrady, Marchall Fochova 71.

Administration für die Slowakei: M. Weiss, Bratislava, Fischertorgasse 8.

Inseraten Annahme laut aufliegendem Tarif in unseren Bureaux:

I., Fichtegasse 9-11, Telephon 97-4-41.

Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe Abteilung I., Schulerstrasse 1-3, Tel. 71-3-80, und bei allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.

Bezugsbedingungen im Innern des Blattes.

Neue

# Freie Presse.

Morgenblatt.

ERWIESEN DIE BESTEN BLEIBEN: **BLAUPUNKT HÖRE**



IN ALLEN ERSTKLASSIGEN RADIOGESCHÄFTEN ERHÄLTlich ODER: IDEALWERKE A-G-BERLIN S.O.R.

Nr. 22712

Wien, Freitag, den 9. Dezember

1927.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Sozialbericht, Theaternachrichten, Economist) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch ein vorgelegtes **X** kenntlich gemacht.

## Der Geschworne absolut . . .

Die Lehre aus den Serienfreisprüchen.

## OKKASION!

**DIE MODELLE  
DIESER SAISON**

verkauft zu

**tief herabgesetzten  
Preisen**

**PELZHAUS  
PENÍZEK & RAINER**  
I., Singerstrasse 8. 1824

### Verhaftung der Groß- wardeiner Erzedenten.

Einleitung einer militärgerichtlichen  
Untersuchung.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Bukarest, 8. Dezember.

Die heute früh mittels Sonderzuges aus Großwardein zurückgekehrten Teilnehmer am Studentenkongress wurden auf dem Bahnhofe von einer Militärabteilung umzingelt und in die Kaserne Malmaison gebracht, wo gegen sie die militärgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde.

Ministerpräsident Bratianu, Innenminister Duca, Unterrichtsminister Angelescu, Justizminister Popescu, der Polizeipräsident und der Kommandant der vierten Division sind heute vormittag zu einer Beratung zusammengesessen, um über die Vorfälle in Großwardein und Klausenburg Beschlüsse zu fassen. Ueber die Beratung wurde folgendes Communiqué ausgegeben: „In Großwardein ist die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Die Untersuchung gegen die Aufrechter ist in vollem Gange. Anlässlich der Rückkehr der Studenten haben dieselben auch in Klausenburg demonstriert und zahlreiche Fenster eingeschlagen. 24 Studenten wurden dabei festgenommen; 16 von ihnen werden vor das Kriegsgericht gestellt werden.“

### Ablehnung des Misstrauens- antrages der Labourpartei.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 8. Dezember.

Das Unterhaus hat heute nacht den Misstrauensantrag der Arbeiterpartei gegen die Regierung im allgemeinen und gegen Baldwin im besonderen mit 347 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Mehr als 70 Konservative enthielten sich der Abstimmung.

Wien, 9. Dezember.

Der Geschworne absolut, wenn er unseren Willen tut! Das ist die neueste Wahrheit. Und wenn die Sache nicht so traurig wäre, so traurig durch die seltsame Auffassung der Demokratie, die sich in ihr ausdrückt, dann könnte es uns jaft lustig dünken, gegenüberzustellen, was das eine und was das andere Mal in den Blättern unserer Sozialdemokraten über die Geschwornen zu lesen ist. Gehört nicht ein äußerst kurzes Gedächtnis dazu, von einem Fall zum anderen sich selbst so untreu zu werden, bei dem einen Freispruch, den die Geschwornenbank fällt, Jeter und Morbio zu schreiben und Stadt und Staat in die Gefahr einer Katastrophe zu stürzen, beim anderen aber sich befriedigt die Hände zu reiben? Ist es nicht der Höhepunkt der Inkonsistenz, die Geschwornen im Juli gewissermaßen für vogelfrei zu erklären, sie in Acht und Bann zu legen, sie als Bluträcher, als eidbrüchige Gesellen, als weiß Gott was alles zu beschimpfen und im Dezember wieder ihre Weisheit zu preisen, ihre unbedingte Gerechtigkeit, und sie mit dem Worte des höchsten Lobes Volksrichter zu nennen? Denn damals, erinnern wir uns nur, damals nach dem unglückseligen Freispruch in der Schattendorfer Affäre hieß es doch, die Geschwornen haben keine Ahnung von dem Empfinden des Volkes, sie sind im Gegensatz zur öffentlichen Meinung, sie sind durch wer weiß welche Einflüsse beherrscht. Jetzt auf einmal aber sind ihre Freisprüche, über die sich auch diesmal sehr wohl rechten läßt, Ausfluß der Rechtsüberzeugung und des Rechtsgefühles des Volkes selbst, das in ihnen sein Urteil ausdrückt. Der Wiener Geschworne, dem Lob oder Tadel gesendet wird, je nachdem sein Urteil der in seiner Vaterstadt herrschenden politischen Partei genehm ist, diese neueste Errungenschaft unseres armen Oesterreich ist leider eine sehr ernste Erscheinung, eine Erscheinung, an der man nicht wortlos vorübergehen darf.

Wir haben oft genug im Laufe der letzten Zeit über die Institution der Schwurgerichte zu sprechen gehabt. Das jetzt zu Ende gehende Jahr war kein glückliches für diese Einrichtung, deren Schaffung seinerzeit eine der ersten Grostaten der Ära der Volksrechte und des Liberalismus gewesen ist. Die Fälle des Ostara-Mannes, der den Arbeiter Birneder ermordet hatte, und des Rotstock, der aus Irrenhaus abgeliefert wurde, haben manches berechnigte Kopfschütteln

erregt. Vollkommen unverständlich aber war das Verdikt gegen den Mann, der seine Frau erschlagen und ihren zerstückelten Körper dann in die Donau geworfen hatte, und daselbe galt im Prozeß Grofavescu, in dem beinahe die ganze öffentliche Meinung in Widerspruch mit den Geschwornen stand, die eine Gattenmörderin, gegen welche vielleicht eine gewisse Milde am Plage gewesen wäre, einfach vollkommen straffrei ließen. Diese Serie der Freisprüche setzte sich dann über den Schattendorfer Fall, den wir schon erwähnt haben, bis zu den neuesten Urteilen fort, durch die nun hintereinander eine Anzahl der Angeklagten der Juli-ereignisse ohne Bestrafung bleiben. Auch hier ist es wohl verständlich, daß der Wunsch nach der Ausschaltung besonderer Härte besteht, und niemand wird etwas dagegen einwenden, wenn auch der Spruch der Geschwornen die allgemeine Empfindung wiedergibt: wir wollen endlich heraus aus der Diskussion dieser verhängnisvollen Krise, in die eine unantwortliche Heze uns gestürzt hat. Aber immerhin, die Geschwornen haben nicht nur die Funktion, der Volksstimmung Ausdruck zu verleihen, sondern ebenso die, Recht zu sprechen, und auch wer politisch sich das eine oder das andere Mal über ihren Wahrspruch freuen mochte, wird nicht behaupten können, daß das Gerechtigkeitsgefühl an und für sich befriedigt sein konnte.

Je mehr wir aber an dem Bestehen des Schwurgerichtes hängen, desto mehr müssen wir das bedauern. Je mehr wir seine Kritiker sind, desto mehr müssen wir es beklagen, daß seinen Begnern billige Waffen in die Hände geliefert werden, bequeme Argumente zu einem Frontalangriff, der heute ohnedies von mancher Stelle propagiert wird. Vergessen wir nicht, daß das Schwurgericht untrennbar verbunden bleibt mit dem Verdegang unserer österreichischen Verfassung, vergessen wir nicht, daß in Deutschland die Volksstimmung sogar eine Gesetzesänderung erzwang, um die Schwurgerichte, für die jetzt so starke Kräfte wirksam sind, zugunsten der Geschwornengerichte teilweise auszuschalten. Aber je mehr wir, wie gesagt, dieser Tatsache einer großen Geschichte eingedenk bleiben, desto dringender müssen wir münchen, daß die Gründe beseitigt werden, die in unseren Tagen Angriffe auf eine so ehrenwürdige Institution möglich machen, daß eine Reform vorgenommen werde, die wenigstens den wichtigsten Bedenken und Besorgnissen abhilft. Der ungeheure Vorteil, daß im Laienrichter ein Mann berufen wird, der kaum in die Lage

### Chronikbeilage der

### „Neuen Freien Presse“.

„Marokkanische Reise.“ von Dr. Hofe  
Graefenberg. Seite 11.

„Närntner Brief.“ von Dr. Mag Pirker.  
Seite 12.

### Reisezeitung.

„Die hohe Tatra.“ von Dr. Michael  
Gühr. Seite 8.

„Weekend Wien-Salzammergut.“ Seite 8.

„Sonnenschein im Winter“: „Der  
Winter im südlichen Italien.“ Seite 9.

### Filmrundschaun.

„Wie „Der Rabenstein“ entstand.“ von  
Hermann Sudermann. Seite 14.

„Varietétricks.“ von John Gilbert.  
Seite 14.

„Zwei Welten.“ von Lon Chaney.  
Seite 14.

### Fenilleton.

Josef Hoffmann.

Von Hermann Bahr.

Dreißig Jahre wird es nun, seit die Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs entstand, die „Kunstschau“, die zunächst so viel Haß, Aufruhr und Spott erregte, das übliche Wiener Echo. Dreißig Jahre, also eine Generation. Man wird melancholisch. Gar ich, immer in der Zukunft lebend, gewahre nun, daß mir die Gegenwart eigentlich stets verjagt blieb. Die schönste Zukunft muß sich ja schließlich in Gegenwart verwandeln und bei dieser Verwandlung erwacht unterwegs der Zauber, man tritt damit schon in den tiefen Schatten der Geschichte, der nicht heller wird, wenn man ihn lieblosend Unsterblichkeit nennt. Wer seine Generation bis an ihr Ende miterlebt, wird überdies gewahr, daß der Sinn, den sie schließlich ergibt, sich durchaus nicht mit dem Willen deckt, der sie zunächst zu lenken schien. Wir landen an Ufern, nach denen wir niemals streuten, wir ernten, was wir nicht säten und die Saat unserer Hoffnungen geht nicht auf.

Mir ist, als wär's erst gestern, daß mir Josef Ehrlich mein Heim schuf, das kleine Märchenhaus auf der Höhe von Ober-St. Veit, vom Wienerwald umrauscht, mit dem weiten Blick über die Kaiserstadt hin nach Osten, bis in dämmernde ungarische Fernen. Es war sein erster Bau, der Großherzog von Hesse hat ihn uns dann nach Darmstadt entführt; in Wien gab es keinen Großherzog für Kunst. Ehrlich tot, Klimt tot, Otto Wagner tot, Kolo Moser tot. Der schöne

Oesterreichs idealstem Höhenkurort in 1083 m, mit seinen weltberühmten Thermen, seinen Sportmöglichkeiten und Naturschönheiten bieten

**Gesundung, Kraft,  
Lebensfreude.**

Winterkuren in Wintersport

## BADGASTEIN

Saison: 15. Dezember bis 15. März

Geöffnet sind: Hotel Bellevue, Haus Hirt, Hotel Krone, Hotel Mozart, Villa Regina, Pension Villa Rheinland, Hotel Savoy Kurhaus Dr. Traler, sämtliche mit Thermalbädern im Hause.

Pensionspreise . . . S 14.- bis 20.-  
Zimmerpreise . . . S 3.- bis 5.-

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch die Kurkommission Badgastein

kommen kann, über der Theorie die Praxis des Einzel-falles geringzuschätzen und den Spitzfindigkeiten seiner juristischen Kenntnisse zu erliegen, ist gewiß auch nicht zu teuer bezahlt mit manchen Nachteilen, die aus der Gefahr zu geringer Sachkenntnis und allzu ausschließlicher gemüts-mäßiger Einstellung hervorgehen können. Wie dem Bedenken über die Scheidung der Schuldfrage von der Straffrage begegnet werden könnte, wurde schon oft genug erwähnt. Daß die Notwendigkeit für die Geschwornen, ihren Spruch zu begründen und diese Gründe der Öffentlichkeit bekannt-zugeben, in vielen Fällen einen wohlthätigen Einfluß über-manche Uebereilung verhindern und das Gefühl der Verant-wortlichkeit stärken würde, ist auch schon mehrfach, zuletzt öffentlich in einem Vortrage gelegentlich des diesjährigen öster-reichischen Richtertages, besprochen worden. Eines ist jedenfalls sicher, die Reform ist unvermeidbar und die Lehren dieses Jahres, die Lehren der Serie der Frei-sprüche müssen befolgt werden. Denn das darf auf keinen Fall geschehen, das Rechtsbewußtsein der Bevölkerung darf nicht erschüttert werden, die Justiz darf nicht in den Verdacht geraten, auch nicht in den entferntesten und leisesten Ver-dacht, parteipolitischen Stimmungen dienstbar zu sein. Die Geschwornen sind nur Menschen und sie sind als Menschen Irrtümern zugänglich und Gefühlsreaktionen ausgesetzt. Aber nicht umsonst erklärt unsere Strafprozessordnung ausdrücklich, daß die Geschwornen zu jenen Personen gehören, welche vermöge ihres öffentlichen Auftrages für die Dauer des Falles als Beamtete anzusehen sind und somit auch des Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt sich schuldig machen können. Vor der Gefahr von der einen oder anderen Seite sich durch diese Beschuldigung bedroht zu sehen, und mag sie dann vielleicht auch erhoben werden, ohne daß der Tatbestand des Strafrechtsparagrafen gegeben ist, vor dieser Gefahr müssen die Geschwornen freihalten werden. Die verhängnisvolle Infiltrierung des ganzen öffentlichen Lebens durch Parteistreit und Klassenkampf, die beklagenswerte Zerstückelung des Volkes in feindliche Gruppen darf nicht auch hier ihre Wirkung tun. Das ist die Forderung, die im Interesse der Freiheit der Justiz, im Interesse der Gerechtig-keit und im Interesse der Demokratie erhoben werden muß.

World Copyright Reserved  
by London General Press.

## Die Schwierigkeiten der ungarischen Außenpolitik.

Die nationalen und wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages.

Von Dr. Ludwig Waltho.

Ungarischer Minister des Aeußern.

Budapest, 8. Dezember.

Wir sind sowohl Großbritannien als den Vereinigten Staaten für die Unterstützung dankbar, welche diese beiden Mächte uns in den Zeiten schwerster Heimtuchungen an-gegeben ließen. Ohne die angelsächsische finanzielle Hilfe wären wir trotz des wahrhaft bewundernswerten Opfer-mutes, der von den ungarischen Steuerzahlern bewiesen wurde, nie imstande gewesen, unsere Finanzen zu stabili-sieren. Denn diese Stabilisierung war keine leichte Aufgabe. Die Opfer an Blut und Geld, die im Kriege gebracht werden mußten, und der Zusammenbruch der Monarchie er-schöpften die ungarische Nation wirtschaftlich und finanziell. Die bolschewistische Diktatur und die rumänische Invasion verschlimmerten die Situation, so daß wir uns von einer ver-nichtenden Katastrophe im selben Augenblick bedroht sahen, als der Vertrag von Trianon uns der größeren Hälfte unserer Bevölkerung und zwei Drittel unseres Territoriums beraubte.

Es war vor allem nötig, die ungarische Wirtschaft wieder auf die Füße zu bringen und die erschütterte soziale Ordnung von neuem herzustellen. Unter dem Schutz des Völkerbundes gelang es uns, die staatlichen Finanzen zu sanieren. Wir haben heute eine stabile W ä h r u n g und das B u d g e t ist ausgeglichen. Gegenwärtig arbeiten wir daran,

auch die Privatwirtschaft den neuen Verhältnissen anzupassen, was angesichts der allgemeinen Schwierigkeiten und der Bestimmungen des Friedensvertrages nicht leicht ist.

Wir haben den aufrichtigen Wunsch nach Frieden, aber wir werden viel vergessen müssen, ehe die Beziehungen mit unseren Nachbarn sich herzlich gestalten können. Tatsächlich sind durch den Vertrag von Trianon dreieinhalb Millionen ungarischer Stammesgenossen von den acht Millionen, die in dem kleinen, verkrüppelten Ungarn leben, abgetrennt; das heißt, ein Drittel der ungarischen Nation ist ge-zwungen, unter fremder Herrschaft zu leben. Fast zwei Millionen in Rumänien, eine Million in der Tschecho-slowakei und anderthalb Millionen in Jugoslawien. Ist es im Ausland bekannt, daß Rumänien allein mehr an ungarischem Gebiet annektiert hat, als Ungarn selbst geblieben ist: 112.000 Quadratkilometer gegen 92.000 Quadratkilometer? Ist es bekannt, daß man von den Hügeln von Ofen an klaren Tagen die neue Grenze der Tschechoslowakei, kaum dreißig Kilometer von unserer Hauptstadt entfernt, sehen kann? Weiß man, daß unsere Nachbarn die Ungarn, die unter ihrer Herrschaft leben, ihrer Nationalität, ihrer Kultur, ihrer Schulen, ihrer Banken, ihrer Theater zu berauben und sie in Griechen, Rumänen oder Serben zu verwandeln suchen? Es ist wahr, der Friedens-vertrag und die Abmachungen zum Schutz der Minderheiten trachten, ihr Geschick erträglich zu gestalten, aber nicht alle unsere Nachbarn respektieren diese Bestimmungen. Die Klagen der ungarischen Minoritäten, die ihrer Güter und ihrer Kultur beraubt werden, erleichtern die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen nicht. Die Ungarn sind von allen staatlichen Stellungen in diesen Staaten aus-geschlossen und es ist schwer für sie, freie Berufe zu ergreifen, weil der Staat die Angehörigen seiner eigenen Nation be-günstigt. Die kommerziellen, finanziellen und industriellen Unternehmungen, in denen die Minoritäten auch weiter eine Rolle spielen konnten, werden infolge einer schlechten Kredit-politik mit jedem Jahre mehr geschwächt. Dazu kommt die kulturelle Offensive gegen sie: die Minderheitenschulen werden von Jahr zu Jahr jenseiter, die Staaten unter-stützen diese Schulen nicht und die immer mehr verarmenden Minoritäten können immer weniger für ihre Erhaltung tun. In Rumänien sind die Sprachen aller Minoritäten aus allen Zweigen der Verwaltung und der Magistratur ausgeschlossen.

Ich glaube, daß diese wenigen Beispiele genügen, um das besorgte Interesse zu rechtfertigen, mit dem die ungarische Nation die Zukunft ihrer losgelassenen Brüder verfolgt. Aber trotz aller Verletzungen des Vertrages von Trianon durch einzelne seiner Nachbarn ist Ungarn nur be-strebt, den Frieden zu erhalten und die Mittel zu finden, seine eigene friedliche Entwicklung zu sichern. Aus diesem Grunde haben wir in der schwierigsten politischen Atmosphäre immer versucht, mit den Nachbarstaaten in Kontakt zu kommen. Es ist begreiflich, daß dies nur mit empfindlichen Opfern von unserer Seite zu machen war. Im Juli 1926 unterzeichneten wir einen Handelsvertrag mit Jugoslawien, der noch nicht ratifiziert ist, im Juli 1927 unterschrieben wir ein Tarifabkommen mit der Tschechoslowakei und wir besitzen einen Handelsver-trag mit Rumänien auf der Basis der meistbegünstigten Nation. Unser Handel mit diesen drei Ländern ist passiv,

was deutlich genug die Schwierigkeiten der ungarischen Volkswirtschaft beweist, die sich aus den durch den Vertrag von Trianon festgesetzten neuen Grenzen ergeben. In der ersten Hälfte dieses Jahres war unsere Handels-bilanz passiv, und zwar allein gegenüber Jugoslawien mit 638 Millionen Pengö. Unter allen unseren Nachbarn haben wir nur gegenüber Oesterreich eine aktive Handelsbilanz.

## Die Bedeutung des italienischen Freund-schaftsvertrages.

Vor einiger Zeit wurde in der Presse eifrig die Gründung einer „Donauföderation“ oder die Mög-lichkeit eines „Locarno des Ostens“ besprochen. Diese Ideen haben aber nie eine konkrete Form angenommen, und ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß sie nur in der Ab-sicht zur Diskussion gestellt wurden, die Aufmerksamkeit von den konkreten politi-schen Problemen abzulenken, die eine sofortige Lösung fordern. Die bestehenden Handelsverträge sind für Ungarn und seine Nachbarn vollständig hinreichend. Die Neigung zu enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit könnte von unserer Seite nur durch eine völlige politische Ver-ständigung erreicht werden. Wer eine engere Ko-operation wünscht, muß zuerst eine um-fassendere politische Einigung herbei-führen. Aber glücklicherweise beginnt mit der ökonomischen Konsolidierung Ungarns auch seine internationale Stellung sich zu bessern, und im April dieses Jahres haben wir einen Freundschaftsvertrag mit Italien unterzeichnet, der den ersten Schritt auf dem Weg bedeutet, welcher Ungarn zu der ihm gebührenden Position im inter-nationalen Leben führen soll.

## Die Londoner Verhandlungen über die Reliefkredite.

Wien, 8. Dezember.

Nach der letzten Beratung der Reliefkommission in London, in welcher das Ersuchen der Rückstellung der Kredite von österreichischer Seite vorgebracht wurde, ist eine Unterbrechung in den Verhandlungen eingetreten. Die Konferenzen sollen am 12. d. in London wieder auf-genommen werden.

Heute hat eine Aussprache zwischen dem Bundes-kanzler Dr. Seipel, dem Finanzminister Dr. Kienböck und dem Präsidenten der Nationalbank Dr. Reich statt-gefunden, an der auch Sektionschef Dr. Juch, der in London gewest hatte, teilnahm. Es handelt sich im wesent-lichen um die Feststellung der Instruktionen für die österreichischen Delegierten. Bei den Londoner Konferenzen wird die Diskussion darüber fort-gesetzt werden, wie einerseits den Wünschen der Reliefstaaten nach allmählicher Tilgung der Kapitalschuld und ander-seits dem Interesse Oesterreichs Rechnung getragen werden kann, das begrifflicherweise darauf Wert legen muß, die Rückzahlung der Kredite in einer Weise vorzunehmen, die seiner finanziellen Tragkraft entspricht.

## Abchluß der Beamten-verhandlungen.

Die neuerliche Aussprache der Regierung mit den Postlern ergebnislos.

Wien, 8. Dezember.

Bundeskanzler Dr. Seipel empfing gestern vor-mittag in Gegenwart des Finanzministers Dr. Kienböck den Gemeinsamen Zentralausschuß der Post- und Tele-graphenbediensteten, in dessen Namen folgende Erklärung abgegeben wurde: Der Gemeinsame Zentralausschuß erklärt, daß die Verhandlungen seit dem 5. Dezember ein allseitig befriedigendes Ergebnis nicht erzielt haben, und erklärt sich darum außer Stande, von dem 5. Dezember gemeinsam mit dem Fünfundzwanziger-ausschuß abgegebenen Erklärung abzu-gehen. (In dieser Erklärung wurde das alte Forderungs-programm prinzipiell aufrechterhalten, aber betont, daß die Gewährung einer Weihnachtzulage im Aus-maße eines halben Monatsgehaltcs eine Entspannung der Lage herbeiführen würde.)

Bundeskanzler Dr. Seipel erwiderte: Nach dieser Erklärung, die ich zur Kenntnis nehme, bleibt es natürlich dabei, daß die Regierung die Gesetzesvorlage auf der Grundlage der Montag den 5. d. ge-machten Zugeständnisse einzubringen haben wird. Selbstverständlich wäre es mir lieber ge-wesen, wenn ich vorher eine Einigung mit den Verhand-lungsgremien der Bundesangestellten hätte feststellen können. Die Aussprache, die gestern und heute zwischen der Regierung und dem Gemeinsamen Zentralausschuß der Post- und Telegraphenbediensteten stattgefunden hat, ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß die Bundesregierung weitere direkte Verhandlungen nicht ab-lehnt.

In Beamtenkreisen erwartet man, daß die Be-soldungsvorlage, die Dienstag im Nationalrate eingebracht werden wird, sofort der ersten Beratung zugeführt wird. Nach den letzten Erklärungen des Bundeskanzlers ist es möglich, daß der Subkomitee wählen wird, welches auch die Vertreter der Beamtenorganisationen hören wird. Die Bundesangestellten hoffen, daß die Parteien des Nationalrates eine ihnen günstigere Entscheidung in der Frage der Weihnachtzulage erwirken werden. Sie sind der Ansicht, daß die Gehaltsüberschüsse ein solches Entgegenkommen ermöglichen. Die Beamten bedauern auch, daß die Pen-sionisten nicht in den Spannungsausgleich einbezogen werden, da dadurch das an ihnen in früheren Jahren be-gargene Unrecht noch verschärft werde.

## Die Jugendkandidat an Richter und Staats-anwälte.

Der Finanzminister empfing gestern eine Abordnung der österreichischen Richtervereinigung und des Vereines der staatsanwaltschaftlichen Be-

Traum war kurz. Josef Hoffmann allein ist uns aus dieser großen Zeit noch übrig, in ihm lebt sie fort.

Leben ist düster und das ist unbequem. Niemand lernt gern immer wieder um und nur Demut schädigt sich willig in die wechselnden Verwandlungen, erkennend, daß sie ja doch im Grunde nur Masken der ewigen Wiederkehr des Gleichen sind. Aber gerade wer Geschmacks hat, wird sich immer zunächst gegen den unablässigen Wandel des Geistes wehren. Geschmacks erwächst aus Treue zum Herkommen, Geschmacks ist Einte, Einte will Dauer. Darum ist Geschmacks stets von Erstarrung bedroht, Geschmacks hat Angst vor jedem echten Kunstwerk, das ja Bewegung bringt und in Bewegung setzt. Es ist immer der Ausdruck einer Persönlich-keit und dringt zur Anerkennung nur durch, wenn es entweder seinen persönlichen Ausdruck den anderen auf-zwingt oder aber einen schon auch in den anderen bereiten, doch ihnen noch unbewußten, in ihnen schlafenden Kunst-willen ertastet, sich aneignet und durch sein Werk nun in allen ertastet. Es gibt aus eingeborenem Drang schaffende Künstler, Gebieter, ja Schöpfer des Geschmacks, und es gibt empfangende Künstler, denen das Stichwort für ihre Kunst vom Geiste der Zeit gebracht wird. Es muß nicht Schwäche sein, wenn ein Künstler seine Lösung von der Umwelt ge-horsam empfängt. Otto Wagner und Josef Olbrich waren geborne Diktatoren. Aber gerade weil unserem Josef Hoff-mann dieser herrliche Sinn fehlt, ist er der richtige Bau-künstler einer demokratischen Gesellschaft geworden, die sich nicht befehlen lassen, die nicht gehorchen will, sondern vom Künstler verlangt, daß er ihren geheimen Sinn, den sie sich nur noch selbst nicht recht zu denken weiß, ertast und ihn zu verkörpern, ja zu verklären und zu sublimieren weiß.

Was Hasenauer für die Kaiserstadt der „Gründerzeit“ war, das ist jetzt Josef Hoffmann für das entkalkierte Wien. Die Werkstätte hat ja von Anfang an den alten Ruhm des Wiener Handwerks, dessen Etos es immer war, nach der Kunst aufzublicken, zu neuen Ehren gebracht. Sie lehrt den Wiener, sich wieder darauf besinnen, daß dem Maler oder Bildhauer kein höherer Rang gebührt als dem Schöpfer eines schönen Schlüssels oder einer geistreichen Tapete. Voll-

endung gilt es, und woran der Künstler seine vollendende Kraft bewährt, diese Frage steht nicht voran, die Dimen-sionen allein entscheiden nicht. Es war mir immer gleich, ob ich Schlüssel oder Teller dichte, sagt Goethe, und wer will auch entscheiden, ob nicht vielleicht dem „Fischer“: „das Wasser rauscht, das Wasser schwoll“, derselbe Rang gebührt wie dem „Kaufmann“? Daß übrigens unserem Hoffmann auch ein Zug zur Größe, ein monumentaler, freilich demokratisch monumentaler Zug keineswegs fehlt, beweisen seine Volks-wohnhäuser der Gemeinde Wien. Es fehlt ihnen jeder lyrische Zug, aber Großstädter sind ja nicht fürs Lyrische. Auch er kam freilich erst auf dem Umweg über ausländischen Ruhm dabeim zur Geltung; Paris hat ihn schon im Jahre 1900 erkannt, Brüssel 1911, sein Sieg auf der Pariser Internationalen Kunstgewerbeausstellung von 1925 ließ jeden Zweifel verstummen. Ist ein Wiener (die, wie Hoff-mann, aus Mähren gebürtigen Wiener sind ja stets der Superlativ Wiens) erst einmal in der ganzen Welt berühmt, so läßt sich ihn schließlich auch Wien gefallen. Dichter, aus Wort gebunden und darum auf heimischen Ruhm beschränkt, sind unter allen Künstlern in Wien am übelsten dran.

Den Aufstieg Josef Hoffmanns erzählt uns jetzt Leo-pold Kleiner in einer dankenswerten Schrift (im Verlag Friedrich Ernst Hübsch, Berlin, Leipzig und Wien, er-schienen). Sie hat den Ton einer treuen Chronik. Merker werden sie beschuldigen, unkritisch zu sein. Gott sei Dank, daß sie's ist! Denn nur dem reinen Auge der Liebe schließt sich das Geheimnis der Schaffenden auf. Ueberschätzung wird dem Lebenden oder Lebenden oder lebenden Künstler immer noch eher gerecht als Unterschätzung. Zur Kritik sollte von Rechts wegen nur zugelassen werden, wer eine Liebesprüfung überstanden hat. Für den Kritiker gilt es, die Mahnung Hölderlins zu verstehen:

Und die Liebe der Lebenden trag  
Ich auf und nieder; was einem gebriert.  
Ich bring' es vom andern und binde  
Besessend und wandelnd  
Periphrastisch die jährende Welt  
Und gleiche keinem und allen.

Vers le Jour  
Worth  
RUE DE LA PAIX - PARIS  
S 10 BIS S 130  
ÜBERALL ERHÄLTlich  
Das Weihnachts-Parfum par excellence!  
Generalrepräsentanz:  
M. E. MAYER, Import-Abt. Wien, I/9.

